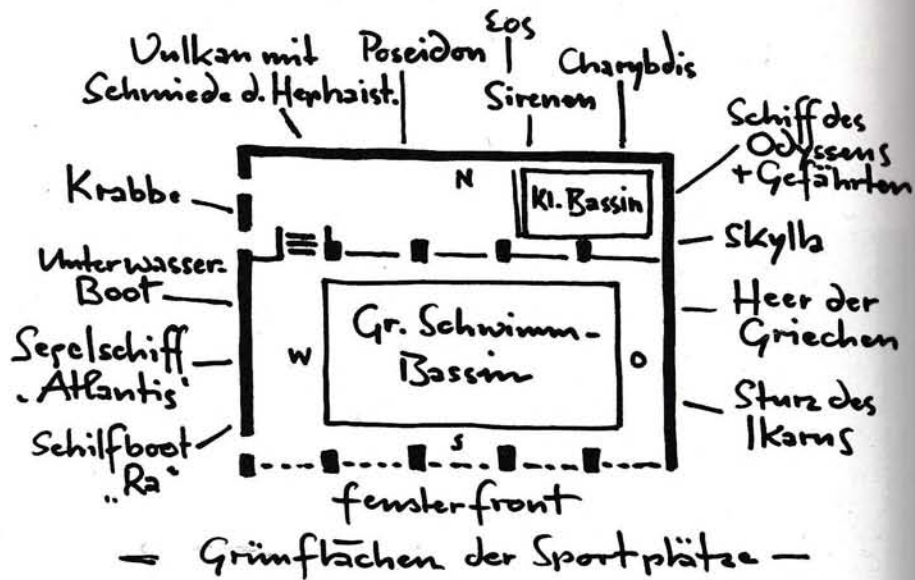




In den «Titlisgrüssen» 2/1975 wurde die im Jahr 1974 fertiggestellte Schwimmhalle der Engelberger Mittelschule vorgestellt. Die drei grossen Wände des Raumes standen grau in rohem Beton da. Im Verlauf der Jahre 1979 und 1980 hat sich aber das Bild geändert.

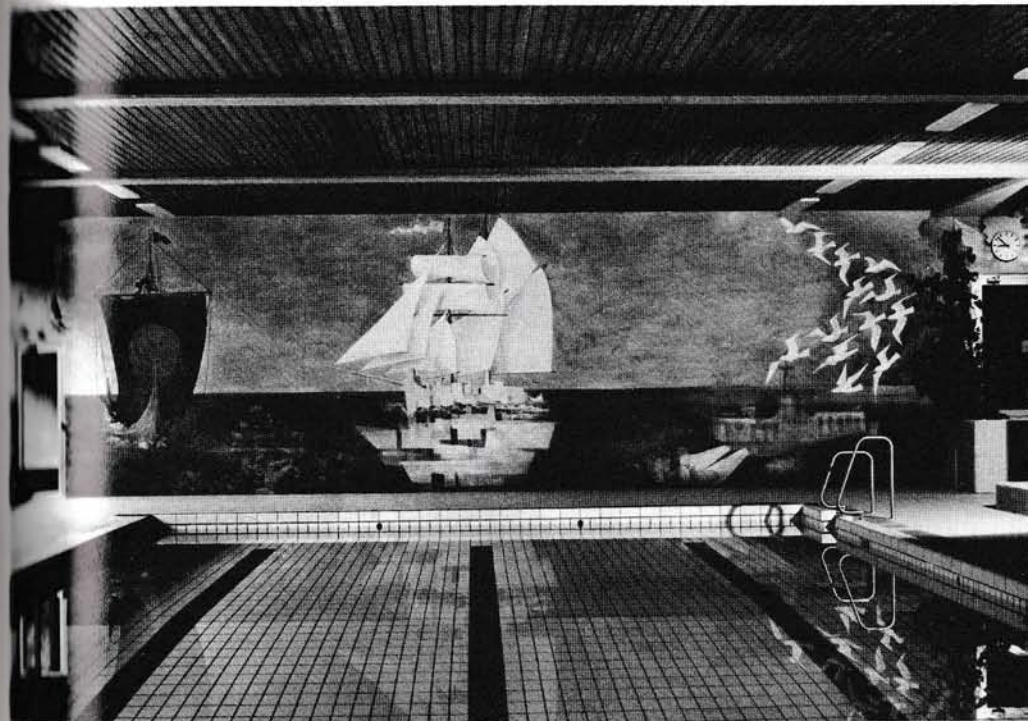
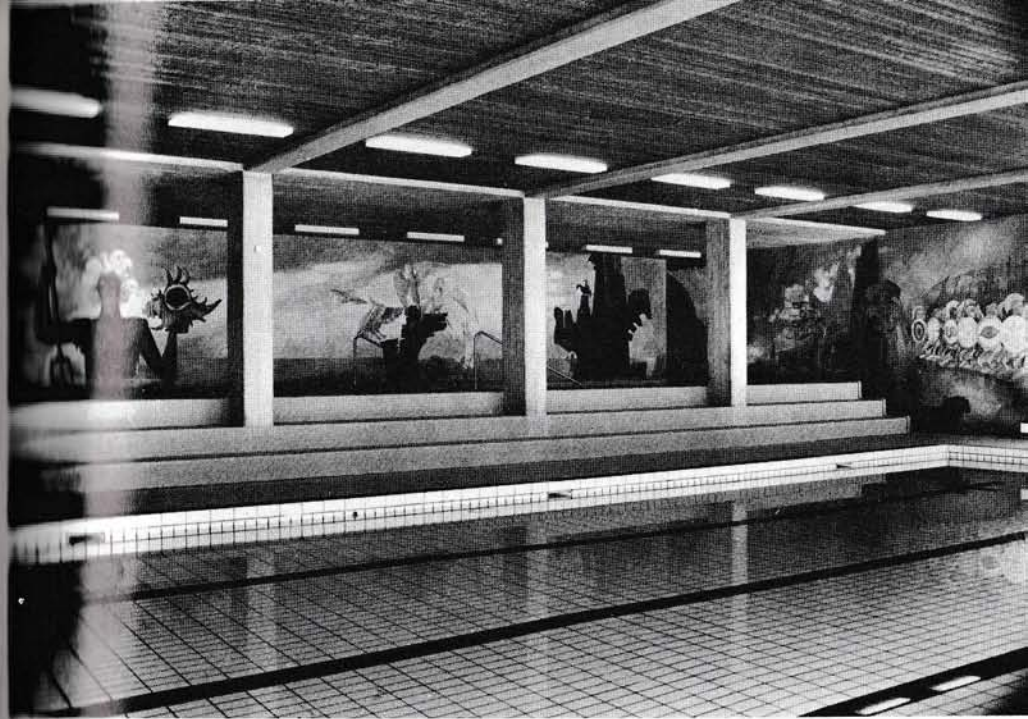
Die kahlen Wände reizten den Engelberger Mönch Pater Karl Stadler und den Glasmaler José de Nève, Stans, dem Raum durch farbige Malereien «maritime Atmosphäre» zu verleihen.

Die beiden Künstler haben wiederholt Griechenland, vor allem die Inseln aufgesucht, die dort zwischen Europa und Asien im blauen Meer liegen. Etwas von dem, was sie auf ihren persönlichen Odysseusfahrten an Eindrücken sammelten, haben sie mit mythologischem Überlieferungsgut gemischt und in spielerischer Fabulierlust zu Bildern verdichtet.

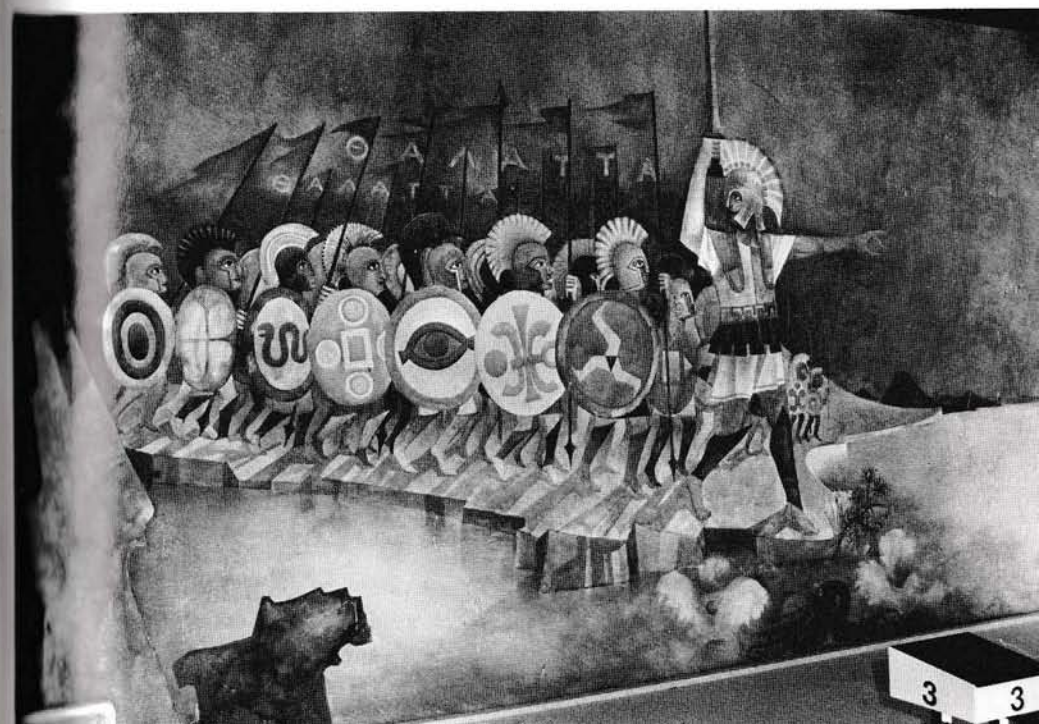
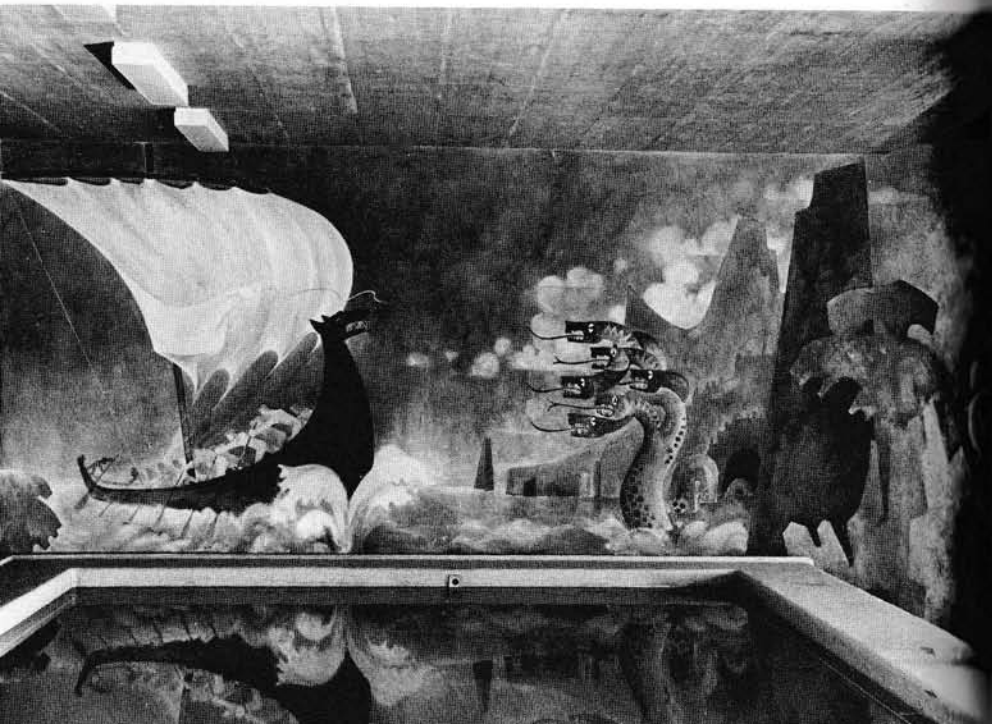
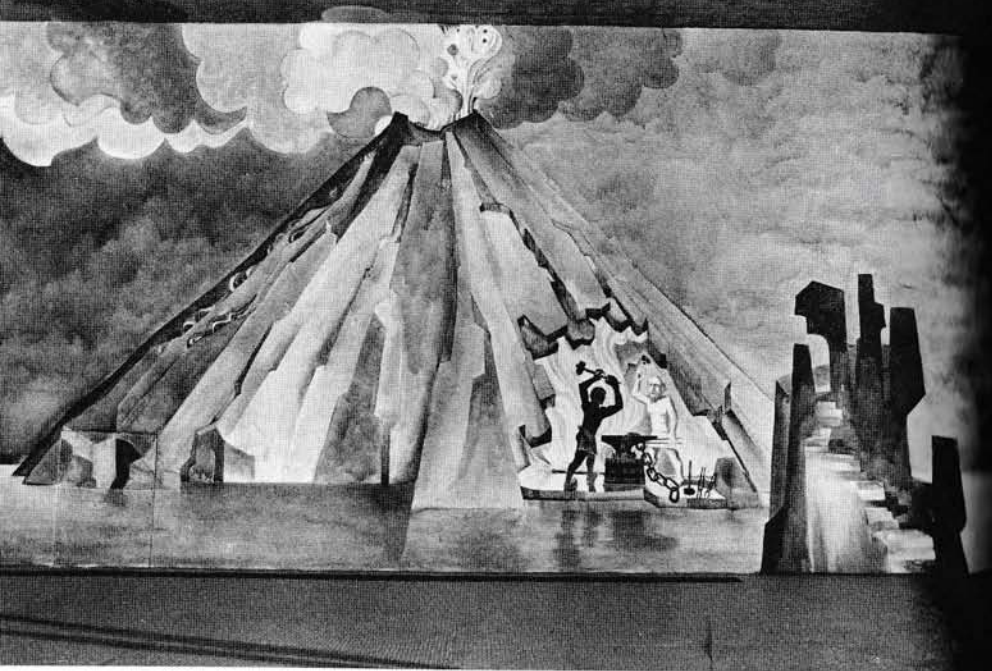


Auf den Beton wurde zunächst ein feinkörniger heller Verputz aufgetragen, als Grundierung für eine aquarellhaft wirkende Malerei mit Dispersionsfarbe. Etwa im untern Drittel der Raumhöhe verläuft, die drei Wände zusammenbindend, der Horizont des Meeres. Die Horizontale wird zusätzlich durch die Mauer des Kollegihofes und die Fläche des Fussballfeldes aufgenommen, die durch die Fensterfront der Südseite hindurch im Raum optisch gegenwärtig sind. Durch das Hereinwirken dieses Aussenraumes und durch die bewusste Erzeugung von Raumillusion in den Malereien erhält die Schwimmhalle eine beachtliche Tiefe. Zur optischen Weitung des Raumes tragen vor allem die vorherrschenden Blautöne des Meeres und des Himmels bei, eine Symphonie in Azur, Türkis, Preussenblau, Violettblau, Ultramarin und Kobalt. Damit ist der Grund oder der Bildraum charakterisiert, in den die figürlichen Kompositionen eingebaut sind.

Beginnen wir mit *Poseidon*, ist er doch die herrschende Gestalt im Reich des Wassers. Gebietend erhebt er sich im Mittelfeld der nördlichen Wand aus dem Meer, das auch den Bereich des Unbewussten signalisieren kann! Der Meergott: grünblau, wasserfarben auch sein wirbelndes Haupthaar, fluoreszierend die Augen, moostriefend der Oberkörper, in der Rechten den mächtigen Dreizack führend. In der Linken hält er eine grosse purpurfarbene Muschel, darinnen schön eingebettet ein Ring – es mag der des Polykrates sein. Die Muschel stellt die farbige Verbindung her zur rosenfingrigen Morgenröte, die nach rechts hinüberleuchtet und den Himmel rosa färbt.









Darunter – über dem kleinen Warmwasserbecken – ragen zackige Küstentelsen auf, bevölkert von rosig angehauchten *Sirenen*, Vogelgestalten mit Frauengesichtern. Sie sind verwirrt; verzweifelt stürzen sie sich ins Meer, denn der listenreiche *Odysseus* liess sich von ihrem Gesang nicht betören. Er hat seinen Gefährten Wachspfropfen in die Ohren gesteckt, während er sich selber an den Mastbaum fesseln liess. Kaum sind die *Seefahrer* den heimtückischen Verführerinnen entflohen, nähert sich ihr Schiff einer neuen Gefahr. Aus der Raumecke fährt es an der Ostwand in die von *Skylla und Charybdis* bewachte Meerenge hinein. Als grünes sechsköpfiges Schlangengesicht wartet *Skylla* darauf, die *Mannen*, die *Heimat* und *Hafen* suchen, zu verschlingen.

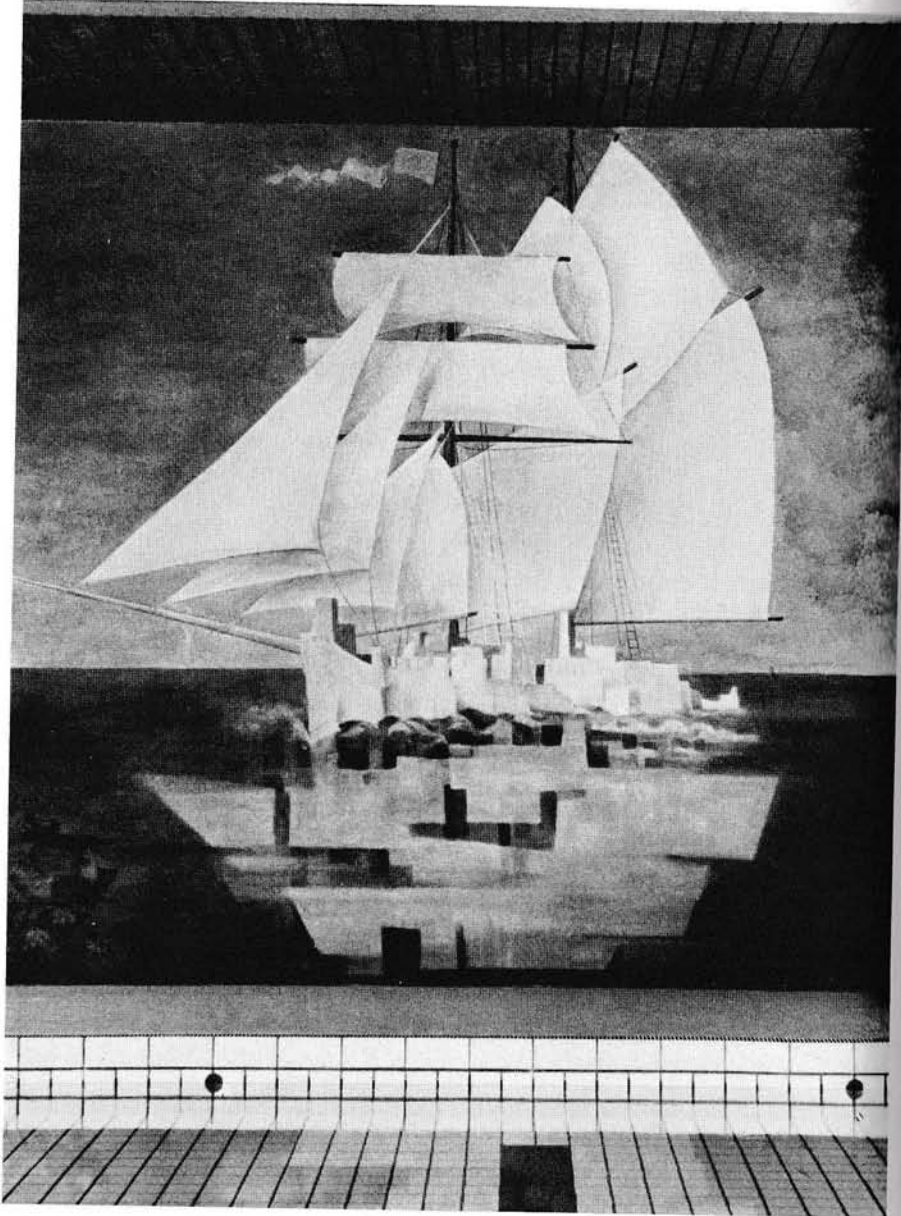
Daran schliesst sich rechts eine Szene an, über die der griechische Geschichtsschreiber *Xenophon* in seiner «*Anabasis*» berichtet: Als das *Heer der Griechen* von den langen Kriegszügen im wasserarmen Innern Kleinasiens heimkehrte, sahen die müden Krieger eines Tages in der Ferne ihr Meer glänzen. Wie ein erlösendes Zauberwort ging es durch ihre Reihen: *Thalatta, thalatta!* Das Meer! Da erreichen sie es also. Angeführt durch die mächtige Gestalt eines Hauptmannes stehen sie auf der Landzunge. Vom Horizont leuchten die Inseln der *Aegäis* herüber.

An der gleichen Wand, gegen Süden hin, eine weitere Darstellung aus der griechischen Sagenwelt: *Ikarus*, der ungehorsame Sohn des erfinderischen *Dädalus*, stürzt aus dem Himmel in die Meerestiefe. Er wollte eben zu hoch hinaus. Die grosse heisse *Sonne* schmolz das Wachs seiner Flügel. Der Sturz des Menschen hat eine fischleibige *Meerjungfrau* aufgeschreckt, die nebenan aus dem Wasser taucht. Durch das weite Blau des Himmels fliegt Vater *Dädalus* davon, so wie man in Engelberg die Düsenflugzeuge über die Spannörter und den Grassen südwärts ziehen sieht.

Sind wir bisher, von *Poseidon* ausgehend, den Szenerien nach rechts gefolgt, so bleibt uns jetzt zu betrachten, was in der entgegengesetzten Richtung folgt. Links an der Nordwand erblicken wir die Pyramide eines *Vulkans*. Im rotglühenden Innern des Berges werkt *Hephaistos* an seiner Esse. Mit einem Gesellen schmiedet er dort Ketten. In den Falten des Berges fliessen Lavaströme zum Meer hinunter, während die Rauchfahne des *Vulkans* unter der Decke zur Westwand hinüberqualmt. Dort, zwischen den beiden Türen, bewegt sich eine mächtige, magisch wirkende *Krabbe* über den Meeresstrand auf den Betrachter zu. Etwas weiter links flattert ein Schwarm *Möven* durch den Himmelsraum. Darunter, unter Wasser, ein von Froschmännern begleitetes gelbes *Forschungsboot*, das mit Scheinwerfern das Dunkel des Meeres absucht und auf Zeugen einer versunkenen Kultur stösst.







Im Mittelfeld der Westwand dominiert ein stolzes *Segelschiff*. Eigentlich handelt es sich um eine schwimmende Stadt, die Segel gesetzt hat und ins Unbestimmte oder Zeitlose fährt. Ist es das sagenhafte Atlantis, das aufgetaucht ist, um sich im Licht zu sonnen und im Wasser zu spiegeln? Auf dem Grund des Meeres blüht ein kleiner *Korallengarten*.

bleibt die Gestalt des Atlantis-Schiffes schwebend im Zwischenbereich von Märchen, Mythos und Urgeschichte, so hat die letzte Szene auf der Westwand historischen Bezug. Im *Boot mit dem purpurnen Segel* ist, wie beim Unterseeboot, auf ein neuzeitliches Unternehmen angespielt. Seit Mitte unseres Jahrhunderts hat Thor Heyerdahl verschiedentlich und erfolgreich versucht, mit Booten, die genaue Nachbildungen von Schiffen früherer Seefahrer sind, die Ozeane zu überqueren. Es fällt leicht, im Bild das berühmte Papyrusboot «Ra» zu erkennen.

Die beiden Maler P. Karl und José de Nève, in den Wasserzeichen Fisch und Krebs geboren, brachten beste Voraussetzungen mit für die reizvolle Aufgabe, die Erfahrungen des Menschen mit dem Meer ins Bild zu setzen. Der Entschluss, die Wandmalerei zu zweit zu konzipieren und auszuführen, bedeutete ohne Zweifel ein gewisses Risiko. Aber obschon die beiden ihre eigene Handschrift nicht verleugnet haben, entstand im Zusammen- und Ineinanderarbeiten insgesamt eine gelungene Einheit. Dabei mag sich der Umstand günstig ausgewirkt haben, dass beide Künstler zum linearen Stil neigen, dh. die Formen linear eindeutig begrenzen, José de Nève, von der Glasmalerei herkommend, härter, Pater Karl sanfter. Wildem Expressionismus durchaus abhold, haben die Maler die Motive, man möchte sagen, mit einer gewissen Sachlichkeit behandelt. Der kritische Betrachter mag sich vielleicht darüber aufhalten, dass Motive mythologischer, geschichtlicher und phantastischer Art vermischt sind. Aber der allumfassende Horizont vereint die so verschiedenen Szenen zu einem harmonischen Ganzen.

Die Malerei besitzt Originalität. Das Werk – die beiden Maler erachteten es zum Vornherein als Experiment – darf als gelungen bezeichnet werden.

Das humanistische Gymnasium Engelberg kann sich freuen, ein modernes Hallenbad mit solch künstlerischer Ausgestaltung sein eigen nennen zu dürfen.

Marika